

# Deuteronomium – Bundes-Bildung auf der Grenze

THOMAS SCHLAG

## 1. Hin- und Hergerissen

Rigoros, radikal, rechthaberisch – auf beinahe bejammernswerte Weise nach Anerkennung suchend und um Liebe heischend – jeden Schritt seines Volkes genauestens beobachtend, permanent prüfend und subtil drohend: Das ist der Gott des Deuteronomiums. Eine zugleich starke wie unendliche schwache, eine so absolutistische wie wenig souveräne Figur. So stellt man sich die übelste Sorte von Erziehungsberechtigten vor: mit Zuckerbrot und Peitsche, ohne Bereitschaft zur inneren oder gar gemeinsamen Abwägung. Dieser schroff und kompromisslos verkündigende Gott überlagert alles andere – das ist der Gesamteindruck, der nach der Lektüre des ganzen Buches entsteht und nachhaltig bleibt.

So steht im Unterschied zur Signatur des 5. Buches Mose (Deuteronomium = zweites Gesetz) nicht das „zweite Gesetz“ im eigentlichen Zentrum, auch wenn vieles danach klingt, sondern das Verhältnis des Volkes Israel zu Gott, wie es war, wie es ist und wie es zukünftig sein könnte – so oder so: nach dem am Sinai (Ex 19-24) übermittelten „ersten Gesetz“ erhöht sich die existentielle Entscheidungssituation nun vor den unmittelbar bevorstehenden Eintritt in das unbekannte Land nochmals erheblich.

Und so wird hier eine hochdramatische Geschichte aufgezeigt, von der noch zumal streng genommen bis zum heutigen Tag nicht genau gesagt werden kann, ob sie mit all ihren Ankündigungen von Heil oder Unheil, Segen oder Fluch, Leben oder Tod eigentlich gut ausgeht.

Welche theologische Kraft und welche religionspädagogische Inspiration geht nun aber von diesem Buch aus – was soll man damit anfangen, wo sich zustimmend daran orientieren und wo sich vehement davon abgrenzen?

Man ist hin- und hergerissen, und das liegt am Buch selbst. Denn das Ganze ist voll von andauerndem Hin- und Hergerissen werden. Die Rigorosität Gottes selbst hat ja zwei vehemente Seiten. Alles ist in geradezu unheimlichem Fluss, voller massiver Bedrohung und Bedrängnis, zugleich voller süssester Ankündigung und segensreicher Geste, Gottestrost und Gottesfurcht, Barmherzigkeit und komplette Vernichtung, Wüstenlandschaft und ein Land voller Milch und Honig liegen im wahrsten Sinn des Wortes unmittelbar und in Sicht- und beinahe in Reichweite beieinander. Beinahe nichts scheint stabil und verlässlich zu sein, außer vielleicht die permanente Instabilität und Unsicherheit über den zukünftigen Ausgang.

Kein Wunder, dass dieses Buch seinen dramatischen Ort genau auf der Grenze hat: im Rücken des bisher beschrittenen Wüstenweges, im Angesicht des verheissenen neuen Landes.

Lediglich auf eines kann man sich verlassen: nämlich dass es jetzt um das Ganze gehen wird. Kein laues Buch des Sowohl-Als-Auch, nicht differenzierendes Abwägen oder Kompromisshaftigkeit bestimmen den Duktus, sondern die pure und schiere und radikale Eindeutigkeit. Gott ist es entschieden ernst. Da ist kein Spielraum, um zu verhandeln oder abzuwägen. Dein Ja sei ein Ja, dein Nein sei ein Nein. „Höre und lerne und verstehe“, das ist das zentrale Gottesgebot der Stunde.

Bevor nach der möglichen Bedeutsamkeit dieser Überlieferung und seiner religionspädagogischen Perspektive gefragt wird, sei aber zuerst ein Blick auf das Ganze des Überlieferten geworfen:

## 2. Worum geht es eigentlich?

Alles beginnt damit, dass in einer Art Exposé des Ganzen (1,1-4,43) von Mose ein geschichtlicher Rückblick angestellt und zugleich das Volk in grosser Eindeutigkeit ermahnt wird. Wichtig ist der Ort des rhetorischen Grossereignisses: Mose befindet sich im Land Moab, im Ostjordanland jenseits des verheissenen Gebietes, das das Volks Israel nun bald nach 40jähriger Wanderung in Beschlag nehmen soll. Und mitzerleben ist nun „die Geburtsstunde Israels als religiöse Lehr- und Lerngemeinschaft“<sup>1</sup> – aber wohlgermerkt in eindringlichem, existentiellen Sinn und von daher ohne Wenn und Aber.

Im Sinn einer geographischen Orientierung und inhaltlichen Vergewisserung erinnert Mose an den Weg des Volkes vom Horeb bis zur militärischen, blutigen Eroberung und Besiedlung des Ostjordanlandes. Und bereits in diesen einleitenden Passagen wird deutlich, dass Mose selbst das gelobte Land nicht betreten wird, vielmehr erst Josua über den Jordan ziehen wird (3,23-29). Damit ist gewissermassen die Spannung bereits genommen, ob Mose selbst den neuen Boden betreten wird. Somit ist von vorneherein deutlich, dass seine Rede und das ganze Buch vorbereitenden Charakter für die Zeit nach seiner eigenen Wirksamkeit hat. Damit erhält sie zugleich geradezu eine Gültigkeit über die Zeiten hinweg: Mose selbst ist – so der Duktus – sehr viel weniger bedeutsam als das, was er durch seine Beziehung mit Gott für das Volk verkündet und hinterlässt.

Im Sinn einer ersten theologischen Exposition wird schon in diesen Anfangskapiteln deutlich gemacht, dass alle Grundgebote und die späteren Gesetzesausführungen nur in ihrem unmittelbaren Bezug zu Gott Sinn machen und deshalb alle Gebotspraxis ihre unbedingte Orientierung am göttlichen Willen finden muss. Geboten und Gesetzen kommt damit selbst zwar kein Offenbarungs- aber doch ein Unbedingtheitscharakter im Blick auf die göttliche Füh-

<sup>1</sup> Karin Finsterbusch, Weisung für Israel. Studien zu religiösem Lehren und Lernen im Deuteronomium und in seinem Umfeld. Tübingen 2005, 316.

rung des Volkes zu. Schon hier beginnt die dynamische und durch das Buch hindurch immer wieder bedrohliche Mischung von Ermahnung und gnädiger Zusage des einen, einzigen, auswählenden und erwählenden Gottes – und all dies in immer wieder erneutem Rückgriff auf die geschichtlichen Grossereignisse, die sich mit dem Verweis auf „Ägypten“ verbinden. Davon wird zu reden sein.

An dieses Exposé schliesst sich ein grösserer Teil an (4,44-11,32), in dem die Verkündigung des Gesetzes vorbereitet wird. Die nun folgenden Passagen stellen gleichsam eine theologische und damit eine weit über historische Erzählabsichten hinausgehende Präparation für die damaligen und heutigen Leser und Hörer dar. Als zentraler Bezugspunkt werden die aus dem Exodusbuch bereits vertrauten Zehn Gebote wiederholt und wiederum die herausgehobene Zentralstellung Moses als Mittler zwischen Gott und Volk, aber auch als Scharnierstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft, Wüste und gelobtem Land präsentiert (5, 1-33). Mit dem „Höre Israel“ (6,4) soll und muss der unbedingte Verpflichtungscharakter der Verkündigung seine reale Response erfahren, d.h. dass das Volk nun gefragt ist, an welchen Massstäben sie ihr Leben und Handeln im zugesagten Land ausrichten und woran sie sich im Blick auf die eigene Geschichte unbedingt orientieren wollen (6,20-25).

In den folgenden Kapiteln (8-11) wird diese doppelte Perspektive zum Heil oder Unheil, Segen oder Fluch weiter vertieft: gewarnt wird vor der Gemeinschaft mit den Heiden und der Untreue des Volkes, ermahnt wird zu Dankbarkeit, Demut und Dienst gegenüber Gott, was dann den göttlichen Segen mit sich bringe.

Im umfangreichsten Abschnitt erfolgt die eigentliche Verkündigung des Gesetzes bzw. der Gesetze, die das Volk im verheissenen Land halten und pflegen soll (12,1-26,15). Diese umfassen Ordnungen für das gottesdienstliche Leben (12,2-16,17), zu denen etwa ausführliche Regelungen über die – nun nur noch eine – zentrale Opferstätte, die Warnung vor falschen Propheten, Götzendienst und Speisevorschriften, die Abgabe des Zehnten, die Etablierung des Erlassjahres, Regelungen über die Freilassung von Sklaven sowie die Bestimmung der drei jährlichen Hauptfeste gehören. Zum zweiten erfolgen in stärker juristischem Sinn Bestimmungen über die rechtlichen Ämter und Amtsträger (16,18-18,22) inklusive eines eigenen Richter-, Königs- und Priestergesetzes bis hin zur neuerlichen Warnung vor falschen Propheten. Schliesslich werden straf- und zivilrechtliche Bestimmungen aufgelistet (19,1-25,16), die von der Bestimmung von Asylstädten und Regelungen im Konfliktfall über Kriegsgesetze bis hin zur Frage des jeweiligen Strafmasses bei unterschiedlich schweren Vergehen reichen. Zudem finden sich verschiedene Bestimmungen zur Ehe sowie zur rechtlichen Absicherung und zum Schutz von Schwachen und Armen und abschliessend zu den für Gott notwendigen Opfer- und Dankgaben.

Als eine Art Schlussrede und Resümee wird die Bedeutung des Bundes zwischen Gott und den Menschen nochmals in grundsätzlichem Sinn herausgestellt (26,16-30,20), wobei dies mit einer wechselseitigen Erklärung und feierlichen Zusage der Bundespartner beginnt. Darauf folgt wiederum – und dieses

Mal in besonders ausführlicher Drastik – die Erinnerung und Ermahnung an die grundsätzliche Alternative zwischen Segen und Fluch, Leben und Tod, wozu sich das Volk durch sein eigenes Handeln selbst entscheidet (27,11-30,20).

Die letzten vier Kapitel schliessen mit Anweisungen zur Verkündigung des Gesetzes und einem psalmartigen Lied Moses'. Seine letzten Mahnungen und sein Segen über die Stämme Israels und schliesslich der Bericht über Mose' Tod schliesst nicht nur das Deuteronomium, sondern den Pentateuch als Ganzes mit den Worten ab: „Und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf wie Mose, den der HERR erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht, mit all den Zeichen und Wundern, mit denen der HERR ihn gesandt hatte, dass er sie täte in Ägyptenland am Pharao und an allen seinen Großen und an seinem ganzen Lande, und mit all der mächtigen Kraft und den großen Schreckenstaten, die Mose vollbrachte vor den Augen von ganz Israel“ (34,10-12).

### 3. Die roten Fäden der Überlieferung

In all diesem schillernden Auf und Ab, das zum erwähnten Hin- und Hergerissenwerden führt, zeigen sich durch das Deuteronomium hindurch doch eine Reihe durchlaufender theologischer Stränge, in denen Vergangenheit ganz prinzipiell, Gegenwart und Zukunft existentiell miteinander verbunden sind: der religionspädagogischen Relektüre eröffnet sich eine hochdynamische Geschichtstheologie, in der brennglasartig die bisherigen Erfahrungen Israels, die bereits lange andauernde Weggemeinschaft mit seinem Gott gebündelt und auf die Zukunft hin projiziert werden. Die unmittelbar vor dem Abschluss stehende Wanderung wird – so die Botschaft – zu einem guten Ausgang der Geschichte führen, wodurch die Glaubwürdigkeit der Zukunftsverheissung Gottes seinen sichtbaren Beleg erfahren soll. Man könnte geradezu von einem erwarteten Gottesbeweis und einer sich nun niederschlagenden *theologia viatorum* sprechen. Durch alle Poren der Überlieferung dringt die grosse Gewissheit: Gott ist bisher durch die Generationen hindurch im Feuer vor dem Volk hergegangen und er wird nun sein Volk auch weiterhin begleiten.

Allerdings – und dies bildet gleichsam den konditionalen *basso continuo* dieses Glaubensgesangs, wird der Exodus nur unter ganz bestimmten und nicht verhandelbaren Bedingungen freundlich ausgehen: Das Volk muss sich an Gottes Gebote halten und seine Pflichten ausführen, sonst droht ihm der blutrote Untergang. Die Verheissung verbindet sich, *volens volens*, mit der eindeutigen Ansageverpflichtung, die genannten Gebote und Gesetze unter allen Umständen zu befolgen. Angesichts aller religionspädagogisch unbedingt gebotenen Distanz vor Schwarz-Weiss-Malerei kann man hier gelinde gesagt ins Grübeln kommen.

Denn was hier aufscheint, sind eindeutige Orientierung ohne Kompromisshaftigkeit, klare Zielvorgaben ohne Verhandlungsspielraum und ein dezidiertes Wahrheitsverständnis scheinbar ohne jeglichen Interpretationsbedarf. Welcher vernünftige Mensch sollte sich Bildungsprozesse in einer solchen Form vorstellen?!

Jedenfalls ist diese Kombination aus göttlicher Vorgabe und menschlicher Erfüllungsnotwendigkeit ist bedingungslos eindeutig, dass selbst Mose das gelobte Land nicht betreten kann, weil er selbst vorbildhaft die bisherige Schuld des Volkes abzutragen und abzarbeiten hat.

#### 4. Historisch-Kritisches

Die vielfältige Motivik und thematische Ausgestaltung lässt auf eine Vielzahl von Überlieferern und Interpreten schließen. Die Einleitungskapitel 1-3, die nach klassischer Anschauung den Anfang des deuteronomistischen Geschichtswerkes überhaupt bezeichnen, werden durch verschiedene Redaktionen und Redaktoren mit prophetischer, nomistischer oder bundestheologischer Perspektive weitergeführt. So gehe es in letztgenannter Hinsicht vor allem „um das Erste Gebot als vornehmste Verpflichtung des Gottesbundes, von dessen Einhaltung das Wohl und Wehe des Gottesvolkes abhängt“<sup>2</sup>. Nun ist trotz aller späteren Redaktionen davon auszugehen, dass das Deuteronomium zum einen ursprünglich keineswegs als ein letztes, fünftes Buch der Torah verstanden sein wollte, sondern „Schlüssel für die Literaturgeschichte des Pentateuch“<sup>3</sup> ist und zum anderen insbesondere der umfangreiche Gesetzesteil in Kap. 12-25 auf „allerältestes Rechtsmaterial“<sup>4</sup> zurückgeht. Dass die endgültige Gestalt entscheidend von der bereits existierenden zentralen Opferstätte und damit durch Josias Tempelreform (2. Kön 22f.) aus geprägt ist, wird durch Kap. 12 deutlich. Damit ist offensichtlich, dass die alten Gesetze „in den Zusammenhang einer veränderten, ‚modernerer‘ Zeit hineingesprochen“<sup>5</sup> werden sollten – und dies eben unter Einschluss der durchaus problematischen Erfahrungen des Volkes Israel mit seinen selbstzerstörerischen Königtümern und den Erfahrungen der beinahe gänzlichen Zerstreuung. Die Rückkehr ins Land wird in vergangene Zeiten zurückprojiziert und Mose ist die symbolische Zentralgestalt des erfolgreich beendeten Exodus.

Insofern erinnert das Deuteronomium in seiner historistischen Ausprägung gerade an die Gefährdungen und ermahnt zu den notwendigen Aufgaben der Gegenwart. Es liefert die deutliche, göttliche Botschaft, dass Israel aufgrund seiner eigenen Geschichte die Gegenwart anders gestalten muss, wenn es eine Zukunft haben soll. Nur allzu häufig, so die subkutane Klage, hat sich das Volk eben gerade nicht an das „Höre, Israel“ gehalten. Von daher erklärt sich auch die gleichsam kultur- und rechtsbezogene Ätiologie. Die deuteronomi-

<sup>2</sup> *Timo Veijola*, Das 5. Buch Mose Deuteronomium. Kapitel 1,1-16,17. ATD 8,1, Göttingen 2004, 4f.

<sup>3</sup> *Eckart Otto*, Gottes Recht als Menschenrecht. Rechts- und literaturhistorische Studien zum Deuteronomium. Wiesbaden 2002.

<sup>4</sup> Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich (Hg.), Erklärt – der Kommentar zur Zürcher Bibel Band 1. Zürich <sup>2</sup>2011, 399.

<sup>5</sup> Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgarter Erklärungsbibel mit Apokryphen. Stuttgart <sup>2</sup>2007, 214.

sche Gesetzessammlung liefert die notwendigen Standards, um in der gegenwärtigen Entscheidungssituation zwischen Tod und Leben Orientierung zu gewinnen. Von daher erklärt sich, weshalb die Überlieferer und Redaktoren dem Ganzen die spürbare und hörbare Dringlichkeit gegeben haben.

## 5. Sperriges, Ärgerliches, Herausforderndes

Das Deuteronomium macht es einem durch eine Reihe schöner Referenzstellen auf den ersten Blick leicht, selektiv vorzugehen. Es finden sich eine Reihe von geradezu klassischen Stellen, in denen sich etwa der biblische Bildungsauftrag, zudem mit deutlichen Implikation für ein gerechtigkeitsorientiertes Verhalten, abzeichnet: „Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird“ (6,20) gilt als klassischer Beleg für die damals schon bedeutsame intergenerationelle Weitergabe des eigenen Glaubens – und dies im Modus des sorgsamsten Fragens, offenen Fragens und aufmerksamen Antwortens.

Die Zehn Gebote erhalten schon hier überdeutlich den Vorrang vor allem kasuistischen und prägen damit ein ganzes späteres so kluges wie verhältnisorientiertes Rechtsverständnis. Die Annahme und der Schutz der Benachteiligten, Witwen und Waisen gehört unverkennbar auf die Seite der segensreichen Aspekte menschlichen Tuns – und all dies wird überwölbt vom schönen „Höre Israel“ mit seinem Grundgebot „Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft“ (6,5). Mose selbst erscheint als Prototyp eines Lehrers, die Szenerie als die der vorbildhaft hörenden Volksversammlung und das ganze Buch vom Impuls, zu lehren, durchdrungen<sup>6</sup>. Gott selbst erzieht das Volk wie seinen Sohn (8,5): Insofern ergänzt „die göttliche Erziehung das im Deuteronomium vorgeschriebene textbezogene Lehren und Lernen“<sup>7</sup> und dient dazu, der Aufforderung der Gebotsbefolgung Nachdruck zu verleihen.

Und doch darf das Ganze auch nicht allzu schnell selektiv betrachtet oder weichgespült werden. Es gilt, sich sowohl mit den dunklen Seiten des hier zur Sprache kommenden Gottes wie auch mit der darin aufscheinenden massiven Gesetzmäßigkeit auseinandersetzen – jedenfalls würde es den Anspruch und auch den Tiefensinn des Buches selbst unterlaufen, wollte man diese Facetten der biblischen Überlieferung einfach abstreifen und alles auf einen ausschliesslich liebenden Gott hin durch- und umbuchstabieren oder den entsprechenden Tun-Ergehens-Zusammenhang lediglich als didaktischen Rückschritt zu bezeichnen. – Denn dieser Gott kann auch unabweisbar anders, den armen Ursprungsbesitzern des Landes gegenüber, von deren Göttern und Tempeln bestenfalls Relikte und Ruinen übrig bleiben und ebenso den eigenen Glaubensbrüdern gegenüber, denen im Widerstrebenfall ebenfalls der Garaus droht.

<sup>6</sup> Vgl. *Isa Breitmaier*, *Lehren und Lernen in der Spur des Ersten Testaments. Exegetische Studien zum 5. Buch Mose und dem Sprüchebuch aus religionspädagogischer Perspektive*. Münster 2004, hier 290f.

<sup>7</sup> *Finsterbusch*, a.a.O., 313.

Es gilt folglich, gerade das Buch als Ganzes nicht zu ignorieren oder es auf die altbekannten, lieb gewordenen Schlüsselsätze eindampfen. Es ist gerade das ernsthaft Sperrige und Ärgerliche, das zutiefst Gewalttätige und Blutrünstige, jedenfalls dieser in seinem Zorn und seiner Barmherzigkeit vielleicht nicht willkürlich, aber doch knallharte erscheinende Gott, der religionspädagogisch für die grössten und spannendsten Herausforderungen und Anschlussdiskussionen zu sorgen vermag. Eine gegenwärtige religionspädagogische Lesart kommt um diese fundamental-fundamentalistische Klippe jedenfalls kaum herum. Insofern gilt es, sich mit der im Text aufscheinenden damaligen Gegenwart auseinanderzusetzen und sich dabei einerseits die historische Bedingtheit der Überlieferung zwar klar zu machen, diese aber im gleichen Atemzug eben nicht einfach ad acta zu legen.

Für eine religionspädagogische, gegenwartsorientierte Annäherung bedarf es damit einer grundsätzlich theologischen Klärung und offenen Fragehaltung. Wobei schon die Ausgangsfrage wesentlich ist: Kann man diesen Text überhaupt als Ganzes irgendwo zur Sprache bringen – etwa im Zusammenhang eines Glaubenskurses für Jugendliche und oder Erwachsene? Ohne nun einfach in den Transfer einer blossen Applikation geraten zu wollen, stellt sich doch die Frage, wie mit einem solchen Gesamttext didaktisch umzugehen ist. Kann das Deuteronomium mit seiner grenzgängerischen Kernbotschaft überhaupt zum Textgewebe für Bildungsprozesse werden, sei dies nun mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen?

Mindestens kann ein solcher Textkorpus verdeutlichen, wie anspruchsvoll, komplex und widerständig die biblische Überlieferung ist – auch in historisch-kritischem Sinn ist mit dieser nicht zu spassen. So ist zu fragen, welcher der genannten roten Fäden und Überlieferungsstränge möglicherweise den grössten Erkenntnisgewinn mit sich zu bringen vermag.

## 6. Wie gütig Gott wohl ist?

Vergegenwärtigt man sich den realen Überlieferungsgrund dieses Gesamttextes, so erscheint es, als ob die Stimmung der Überlieferer zwischen „Last Chance“ und längst verpasster, historisch einmaliger Gelegenheit hin- und herschwankt. Und vermutlich gerade deshalb fallen die Alternativen des verfluchtenden und segensreichen Gottes so vehement aus. Es scheint geradezu so, als ob sich die Überlieferer über den noch möglichen Ausgang der Geschichte Gottes mit seinem Volk durch das eigene Lesen und Schreiben selbst überhaupt erst klar werden müssen. Und so liefern zwar die rechtlichen Satzungen gleichsam *relativ festen Boden unter den Füßen*.

*Aber Anfang und Ende des Deuteronomiums machen deutlich, dass gerade das Fundament keineswegs gesichert ist. Man könnte auch sagen, dass das Deuteronomium das entscheidende Bildungsbündnis, besser: die wesentliche Bundes-Bildung auf der Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Existenz und Nicht-Existenz, Zuversicht und Depression ist. Und dass insofern die vehementen Gottesprädikationen weniger ein Ausbund absoluter*

Gewissheit als vielmehr Ausdruck höchster Not mit der unbedingten, vehementen Notwendigkeit, sich des eigenen Vertrauens vergewissern zu müssen, zu verstehen sind.

Gerade das im Deuteronomium transportierte Gottesbild stellt – noch vor seinen Ausführungen zum Tun-Ergehens-Zusammenhang – die grösste Herausforderung für eine gegenwartsbezogene Kommunikation über diese biblische Überlieferung dar. Und dahinter leuchtet schliesslich eine Grundfrage auf: Kann man Gott vertrauen?

## 7. Ist Vertrauen denkbar?

Die im Deuteronomium so spannungsreich und dramatisch entfaltete Beziehung Gottes zu seinem Volk lässt sich durch den Aspekt des Vertrauens in didaktischer Hinsicht gegenwartsrelevant konkretisieren.

Man kann sich bei der Gesamtlektüre des Deuteronomiums des Eindruck nicht erwehren, als ob auf Seiten aller beteiligten Akteure ein erhebliches Misstrauen dem jeweils anderen gegenüber vorhanden ist, das offenbar kaum endgültig aus der Welt zu schaffen ist. Alle göttlichen Ankündigungen einer heilvollen Zukunft werden sogleich durchbrochen von der mindestens ebenso fundamentalen Ankündigung, dass das Volk am Ende doch einen anderen, seinen ganz eigenen Weg gehen könnte. Auch Mose scheint gegenüber seiner Hörerschaft von erheblichem Misstrauen geprägt zu sein: warum sollten diese nach seinem Tod auf der rechten Bahn bleiben, gab nicht schon ihr bisheriges Verhalten Anlass zu tiefster Skepsis? Und auch das Volk selbst mag – so scheint es – der göttlichen Ankündigung nicht recht zu trauen. Trotz aller Erinnerung an die gnadenhafte Herausführung aus Ägypten heisst dies doch wohl für die Zukunft gar nichts. Auch der ferne Blick auf das gelobte Land stellt weniger eine geographische Ortsangabe als vielmehr primär eine Metapher für das nicht in dieser Welt vermutlich kaum Erreichbare dar. Das 5. Buch Mose erscheint hier somit einerseits als Ausdruck für ein komplettes Misstrauen Gottes in sein Volk, andererseits als historisch gesättigtes Misstrauen der Überlieferer und Redaktoren in das Gottesvertrauen ihres Volkes.

Aufgrund dieses Grenzcharakters der Überlieferung erscheint eine vertrauenshermeneutische Annäherung als unbedingt sinnvoll. Anders gesagt: sowohl für die ursprünglichen Überlieferer wie für die heutigen Leser ist die Frage von existentieller Bedeutung, ob und wie viel Vertrauen auf die göttliche Verkündigung gesetzt werden kann.

Im konkreten bildungsorientierten Kontext wird alles darauf ankommen, zu allererst einmal die dort dokumentierten Gottesvorstellungen in ihrer ganzen Breite wahrzunehmen. Denn es kann als ein erheblicher Zielpunkt religiöser Bildung angesehen werden, sich gerade die spannungsreiche Vielfalt und auch die interne Widersprüchlichkeit dieser Gottesbilder vor Augen zu führen. Dies bedeutet zugleich, in sachgemässer Weise in die Kompetenz einzuüben, den banalen binären Codes von „Schwarz oder Weiss“, „Richtig oder falsch“, „Vertrauenswürdig oder Unglaubwürdig“, „Erwählt oder verworfen“ von vor-



neherein fundamental zu misstrauen – das ist im Übrigen die einzig vernünftige Verwendung des Wortes „fundamental“. Vertrauen hat somit gerade damit zu tun, dass hier Glaube immer neu herausgefordert ist und damit alle Formen blinden Vertrauens der Sache nach unbedingter Kritik aussetzt. Es geht um hermeneutische Grenzgänge, die man mit den hier angesprochenen Gottesbildern tatsächlich eigenständig und theologisch anleiten muss und die auf Seiten der zu Bildenden immer wieder neu experimentierend zu beschreiten sind. Dabei geht es um nicht weniger, als vertrauensvolle „Bedingungen für verstehendes Hören“<sup>8</sup> zu schaffen.

Dass dabei die Spannung von Vertrauenswürdigkeit und Vertrauensbereitschaft bis zum Ende nicht aufzulösen ist, stellt nicht die geringste religionspädagogische Einsicht dar.

Von dieser Spannung aus können dann auch die anderen, das Deuteronomium ausmachenden Überlieferungskomplexe gerade in ihrer grenzgängerischen Aussagekraft in den Blick genommen werden.

D.h. etwa, dass dieses Textkorpus auch der historischen Aufklärung von Kindern und Jugendlichen dienen kann und muss, indem es gerade in seiner vielfältigen Widerständigkeit erhebliches Anschauungsmaterial für die Frage des rechten Umgangs mit Wahrheit und den Gottesbildern so genannter Fremdreigionen bietet. Jedenfalls sind auch erhebliche kritische und widerständige Signale gegen alle absolutistischen Ansprüche des Textes zu setzen. Hier ist mindestens die Einsicht dafür zu schärfen, dass hinter den harten Bestimmungen offenbar eine nachexilische Gemeinschaft steht, „die sich in ihrer Existenz bedroht fühlt und um ihr Überlegen kämpft“<sup>9</sup>.

Man kommt zugleich weder darum herum, sich mit den Blut und Boden-Anteilen des Deuteronomiums so kritisch wie nur eben möglich auseinanderzusetzen noch einfach die hier überlieferten Gehorsamsideale einfach an die nächste Generation weiterzugeben so als ob im 20. – und auch im beginnenden 21. Jahrhundert – nichts gewesen wäre.

Zudem bietet sich hier die unbedingte Gelegenheit, Gesetz und Evangelium deutlich voneinander zu differenzieren – allerdings nicht im Sinn der Unterscheidung des Alten und Neuen Testaments, sondern eher in theologisch-anthropologischem Sinn in der Unterscheidung von Gesetzlichkeit und dem freien, mündigen Umgang mit der von Gott her gegebenen und aufgegebenen Orientierung, oder wie es Karl Barth in Aufnahme von Dtn 6,5 und 30,6 formuliert: „Also: das Lieben ist wohl unser Sein und Tun, wenn wir lieben. Aber daß wir lieben, daß wir Liebende sind, dieser Inbegriff und diese Totalität des Lebens der Kinder Gottes ist Gottes Gabe und Werk“<sup>10</sup>.

Zugleich eröffnet der Text auch die Möglichkeit, die positiven Fassungen der Gebote und ihrer sachgemässen Zuordnung zu den Gesetzen und der recht-

<sup>8</sup> Breitmaier, a.a.O., 437.

<sup>9</sup> Timo Veijola, Moses Erben. Studien zum Dekalog, zum Deuteronomismus und zum Schriftgelehrtentum. Stuttgart 2000, 128.

<sup>10</sup> Karl Barth, Kirchliche Dogmatik I,2 §§ 16-18. Zürich 1993, 410.

lichen Ordnung hervorzuheben: diese Bestimmungen haben gleichsam ihr je bestimmtes Eigenrecht, das in jedem Fall nach individueller Auseinandersetzung und Einordnung verlangt und alle sklavisches Befolgung von vorne herein ad absurdum führt. Von hier her kann sich dann sowohl die Brisanz der ethischen Wahrheitsfrage wie auch die Hintergrunddimension der aktuellen politischen Situation mit der – offenbar menschengeschichtlich immer wieder neuen – verzweifelten Suche nach Heimat, Land und Sicherheit erschliessen. Damit sind wir dann geradezu schon im Bereich der religionspädagogischen Kunst, denn wer wollte behaupten, dass eine Kommunikation über den Vertrauenshorizont des Deuteronomiums eine leichte Sache darstellt. In theologischem Sinn befindet man sich immer noch inmitten der hochdramatischen Ankündigungen und Geschehnisse der damaligen Zeit, auf dem Weg ins Unbekannte, von dem man nur vertrauensvoll ahnen kann, dass er gut ausgehen wird.

Insofern hat Bildung immer auch im Licht dieser substantiell geerdeten erwartungsvollen Hoffnung zu tun. Neben das „Höre, Israel“, ist mindestens ebenso deutlich ein „Hoffe, Israel“ zu stellen – in religionspädagogischer Diktion ausgedrückt: ein nachhaltiges hörendes Verstehen ist weder ohne seine Hoffnungs- noch seine eminent seelsorgerliche Dimension überhaupt denkbar. Und so gilt – auch dies im Sinn eines Grenzgangs – und über die Grenzen der Testamente hinaus: „Der Versuch, Israels Tora nachzuvollziehen, ist deshalb zugleich die Frage nach unserem Weg zu ihr“<sup>11</sup>.

Und so erscheint es geradezu erlösend, dass beinahe ganz am Ende des grossen Buches Tonart und Duktus wechseln: nach den Mahnungen, Klagen und so schrecklichen wie glänzenden Zukunftsvisionen muss notwendigerweise gesungen und gebetet werden. Und wie schön es doch auf einmal wird: im Ton eines poetischen Lobliedes auf die Schöpfung der ganzen Welt und Gottes als des schützenden Felsens für sein Volk erfolgt die „Urweissagung, das Vorbild und der Kanon aller Propheten“<sup>12</sup>. Und selbst der aufgrund der Untreue ausgelöste Zorn und die Eifersucht Gottes stellen nicht das Ende der Geschichte dar: „Denn der HERR wird seinem Volk Recht schaffen, und über seine Knechte wird er sich erbarmen“ (32,36) – aber auch hier bleibt die Vision auf der Grenze zur Tragik, wenn den Feinden wiederum angekündigt wird: „Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen, und mein Schwert soll Fleisch fressen, mit Blut von Erschlagenen und Gefangenen, von den Köpfen streitbarer Feinde“ (36,42).

So kann dieser Grenzreport des Mose aktuell nur dann lebensdienliche Gestalt haben, wenn diese Form tödlicher Exklusivität klar und eindeutig in ihre Grenzen gewiesen wird – und dies am besten im Modus einer theologischen Konflikt- und Kontroverswissenschaft<sup>13</sup>. Nur dann zeigt sich ein versöhnlicher

<sup>11</sup> Frank Crüsemann, *Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes*. Gütersloh 2005, 13.

<sup>12</sup> So Johann Gottfried Herder; zit. n. Udo Rüterswörden, *Das Buch Deuteronomium*. Stuttgart 2006, 190.

<sup>13</sup> Vgl. Veijola, *Moses Erben*, a.a.O., 129.

Sinn dieser – immer auch auf Lehre und Lernen bezogenen – Überlieferung. Nur wenn die schlussendliche Zukunftsvision nicht von schrecklicher Gestalt ist, kann und sollte in entsprechenden Bildungsprozessen Vertrauen in den Kerngehalt des Deuteronomiums gewagt werden. Dass diese vertrauensvoll-verstehende Einsicht reformatorisch und bildungstheoretisch gesprochen erhebliche intellektuelle Kenntnis und persönliche, kritische Auseinandersetzung voraussetzt, stellt die unabdingbare andere Seite biblischer Bildung und gelingender theologischer Vertrauens-Kommunikation dar. Erst und nun von dort her erhält der im 5. Buch Mose manifestierte Grundgedanke des Bundes zwischen Gott und den Menschen seine lebensweltlich bedeutsame Anschaulichkeit.